

## Werk

**Titel:** Romania. XI., Avril, Juillet

**Autor:** Baist, G.; Gröber, G.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1884

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0008](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0008) | log34

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

südwestfranzösischen Sprache herzustellen und eine Arbeit zu liefern, die eine sichere Grundlage für weitere Forschungen gewährt. Zu S. 33  $a + j$ -Element im Neupoit. = *ai, oi* sei bemerkt, daß der Lautwert *oe* (*oue*) auch im Pikard. für diese Grundlage besteht. Der Satz, S. 35, *e* aus  $a + i$  in *arinm* habe einen andern Laut gehabt als *e* aus lat. *ē*, ist wenigstens nicht auf *e* aus  $e + i$  in *erium* (S. 50 f.) auszudehnen, da *-erium* die gleichen Produkte wie *-arium* ergeben hat. S. 53 die Auffassung, wonach *e* bald  $e$  bald *ie* in Poitou ergab, kann damit nicht begründet werden, daß Urkunden aus Aunis, einige aus Poitou und die *gente poitevinrie i* aus  $e + i$  aufweisen; denn wenn  $e$  durch *ie* zu  $e$  soll werden können, so muß *i* aus  $e + i$  auch nicht notwendig nach der Triphthongentheorie in jenen Texten erklärt werden; da das „Bartschsche Gesetz“ im Südwesten nicht gewirkt hat, ist nicht einmal die französische Reduktion von *ie* aus Palat.  $+ a$  eine Analogie zu dem angenommenen Übergang von *ie* zu *e*. Die Verteilung des *o, ue, oe* aus  $o$  über das Gebiet scheint mir, S. 64, nicht genügend klar gestellt.

G. GRÖBER.

**Romania**, 11<sup>e</sup> année, 1882. Avril, Juillet.

A. Thomas, *Extraits des Archives du Vatican pour servir à l'histoire littéraire*. Weitere päpstliche Bullen, die Data für die Lebensgeschichte des Philippe de Vitri, Gace de la Bigne, Pierre de Bersuire enthalten.

A. Morel-Fatio, *Proverbes rimés de Raimond Lull*. Aus einer Hs. der Ambrosiana zu Mailand, XVI. s., in der Stickney das Ineditum entdeckte. 174 8silb. Verspaare.

A. Thomas, *La versification de la Chirurgie provençale de Ramon d'Avignon*. S. Ztschr. VI 167. Eine Prüfung sämtlicher Verse (1571); sie bestätigt im wesentlichen Th.s frühere Auffassung vom Bau des Verses der Dichtung, wonach die Zwölfsilbner derselben mit facultativer Cäsur nach der 4. oder 8. hochbetonten Silbe gebaut, also zweiteilig sind. Eine Anzahl im Gedicht enthaltener 10silb. Verse mit beweglicher (italienischer) Cäsur läßt deutlich erkennen, daß der provenz. Dichter mit den Freiheiten fremder (italienischer) Versbildung bekannt war und durch Benutzung derselben sich den Bau der provenz. Verse erleichterte. Nach eigenem Geständnis machte ihm das Dichten Mühe. Er vertauscht deshalb die 10zeilige einreimige Strophe mit der vierzeiligen, wählt den bequemeren 12silb. Langvers, in dem der Reim leichter wird als in Kurzversen, und macht sich den Vers durch wandelbare Cäsur noch bequemer. Um so mehr besteht meine l. c. ausgesprochene Ansicht über das Grundschema des Verses, das dem Dichter vorschwebte, wonach sein Zwölfsilbner ein modificierter tripartitus caudatus ist. Die durchgängige Selbständigkeit von je 4 Schlufs- oder 4 Anfangsilben in R.s Zwölfsilbnern, in denen er sich nur den bei den Provenzalen, wie bei den Franzosen (z. B. auch Jubinal, Jongl. S. 56, 94. Ders., N. Rec. II S. 43, 83, 162, 178 etc.) feststehenden Reim der 8. Silbe schenkte, sowie die 4 ersten, thatsächlich in der 8. Silbe reimenden Verse zeigen, daß es sich nicht um einen selbsterfundenen Vers bei R. handelt, sondern um Bequemmachung eines geläufigen Verses. Daß R. nur männlichen Reim ge-

braucht, ist, wie Th. mit Recht bemerkt, gewifs nicht Zufall, aber weniger Absicht, als Unvermögen. Die ältesten provenz. und franz. Dichtungen und die volkstämmige Poesie (Th. weist auf Leodegar und Alexanderfragment hin; dieselbe Erscheinung bieten Boeci, die provenz. Stephanusepistel, Sponsus; die altfranz. Romanzen, bei Bartsch No. I 14, 78 u. s. w.) meiden den weiblichen Reim ebenso wie R., weil die provenz. und franz. Sprache mehr betonte gleichklingende Endsilben, vermöge ihrer zahlreichen betonten einsilbigen Flexions- und Ableitungssilben zur Verfügung stellen, als weibliche Wortausgänge, die zu einem geringeren Teile Flexionssilben (franz.: *-asse, -isse: -ée, -ie, -ue*; provenz.: *-isca, -isses, -esses; -ada, -ida* etc.) oder Ableitungssilben (franz. z. B. *-able, -age, -esse* u. dgl.), und meist unabgeleitete (also stammbetonte) Wörter sind, deren Schlußsilben eben nur selten zu den weiblichen Flexions- und Ableitungssilben stimmen, wie diese selbst nicht unter sich gleichklingen können. Der weibliche Reim ist daher ein schwieriger Reim im Franz. und Provenz. (umgekehrt leicht im Span., Ital. wegen des paroxytonen Charakters dieser Sprachen), und wer nicht in 4 und mehrzeiliger einreimiger Strophe dieselbe weibliche Flexions- oder Ableitungssilbe reimen lassen, aber auch den Reim nicht mühsam suchen will und den Sprachschatz nicht beherrscht, wird auf weiblichen Reim im Franz. und Provenz. verzichten. R., der die 10zeilige einreimige Strophe mit der 4zeiligen vertauscht, empfand schon bei einer längeren Reihe männlicher Reime Beschwerde; wie schwer mußten ihm die seltneren weiblichen Gleichklänge werden. — Die Schwierigkeit des weiblichen Reimes wird im Provenz. und Franz. noch lange, und selbst beim gepaarten Reim empfunden. Noch bei Matfre Ermengau zählt man eine beträchtliche Anzahl nur assonierender weiblicher Reime neben korrekten männlichen. Im Franz. tritt die Erscheinung bei vielen Kunstepikern, noch des 13. Jahrh. zu Tage; man vergleiche z. B. Fergus, Meraugiz, Richart le biel oder auch Benoit de Ste. M. u. a. Philippe de Thaun kann u. a. noch reimen *ides: signes; lune: embolisme; hume: nune* u. s. w. Die Zahl der weiblichen Reime in gepaart gereimten Gedichten nimmt auch nur mit der Zeit und langsam zu. Philippe de Thaun hat im Durchschnitt nur erst 20 weibliche unter 100 Reimpaaren; Wace 25,8%, Benoit 31,5%, Crestien im Erec 36,4%, im Ch. de la char. 39,8%, im Chev. au Lyon 40%; erst im Rosenroman 52%. Aus gleichem Grunde sind die weiblichen Strophen in vollreimenden Tiradendichtungen seltner und vor allem die weiblichen Tiraden kürzer als die männlichen und vorwiegend mit weiblichen Suffixsilben gebildet. So hat der Reimkünstler Adenet in *Enfances Ogier* nur weibliche Tiraden in *-ée, -ie; -age, -aille, -iere, -ele* und sonst nur in *-aigne, -oigne*. In Berte a. gr. p. unterläßt er den weiblichen rime dérivative zu bilden zu *-art* (2 mal, zu Str. 22, 76), zu *-ons* (Str. 23), zu *-us* (Str. 24), zu *-ant* (Str. 106); zum männlichen Reim auf *á* (Str. 25), *iés* (Str. 120) fehlen sie aus selbstverständlichen Gründen, u. s. w. Der Gesichtspunkt ist auch bei grammatischer Prüfung der Reime nicht außer Acht zu lassen.

P. Meyer, *Étude sur les mss. du Roman d'Alexandre*. Ein Vorläufer des lang erwarteten Buches M.s über die Alexanderlegende in den romanischen Ländern von bedeutendem Umfange. Den Hauptteil der Abhandlung nimmt die Beschreibung der 28 Hss. und Fragmente der französischen Dichtung über Alexander nebst Textproben ein. Ihr voran geht eine Gliederung der Dichtung

in 4 branches, von denen nach M. jede spätere im Anschluß an die vorangehende gedichtet ist, und einzelne Interpolationen erfahren haben. Die ungedruckte Interpolation der Reise Alexanders nach dem Paradies im dritten Teile der Dichtung, sowie eine lateinische, aus Italien und aus dem 17. Jahrh. stammende Übertragung eines Abschnittes der zweiten, der Fierre-de-Gadres-Branche werden bei dieser Gelegenheit bekannt gemacht und es wird eine Klassifikation der Hss. unter Angabe der sie stützenden Momente beigelegt. Die Lafsbergsche Alexanderhd. befindet sich in Donaueschingen, N 168 L 198. G. G.

Morel-Fatio, *Souhais de Bienvenue, adressés à Ferdinand le Catholique par un poète barcelonais en 1473*. Das bisher unbekannt Gedicht aus Bibl. nat. ms. Esp. 305 ist wie der Herausgeber nachweist zum 31. Mai oder zu einer ca. zwei Monate späteren Anwesenheit Ferdinands in Barcelona geschrieben. Die Überschrift *Lo coronista del senyor princep don Fernando per Barcelona* führt vorläufig zu keinem Resultat. Doch ist aus sachlichen und sprachlichen Gründen anzunehmen, daß der Autor ein Barcelonese war, der bei dieser Gelegenheit castilianisch (nicht aragonesisch<sup>1</sup>) schrieb. Zu den gründlichen Ausführungen Morel-Fatios möchte ich hinzufügen, daß die Nationalität des Dichters sprachlich nur in den einigen leichten lexikalischen Catalanismen<sup>2</sup> zu erkennen sei. Die Reime sind korrekt castilisch. Von den vier hervorgehobenen Versen könnte in 6 *L'espirtu santo prepara la silla* der Artikel ganz wegfallen, es kann aber auch, wie M.-F. richtig anmerkt, *espirtu* dreisilbig sein, *espirtu* (Boscan) oder *espirtu*, wie im Judenspanischen. V 72 *Por do perescemos de dret de justicia* vermute ich *drecha justicia*, möchte aber weiter nicht ändern: der Verf. sagt etwas ungeschickt „billig“ um die notwendige Folge zu bezeichnen. In 178 *Por que todo siempre nos tes suspirando* ist sicher *no stes* abzutheilen. Auch 189 scheint mir nicht stringent. Die übrigen Abweichungen können alle von dem oder den Kopisten herrühren, und stammen sicher zum größten Teil aus dieser Quelle. Ob der Autor vor Vokal *lo* (*l'*) setzte ist nicht sicher, da kein gewisses Beispiel mit vorangehendem Konsonanten vorliegt. Im einzelnen trage ich nach V. 9 (—1) vielleicht *mucho* f. *mu*y. In 10 ist *lexso excelso*. 57 vielleicht *abrasado*. In 66 *que mas aprovecha Que multiplicar infinida companya hetigar la que noze* kann nicht ein *metgar* = *mitigare* gefunden werden; *l. mengar* = *menguar*. 75 ist (*des*)*fuye* aus *Versehen* getilgt. 85 *Eual es la ganancia de los pescadores* hiefs in der Vorlage *Eual la*; über *l* war *d* korrigiert (*Euad*), welches der Kopist in *es* verlas. 86 bleibt unsicher, da auch der Sinn nicht deutlich ist. 98 *Por quanto do tanta malicia s entierra l. encierra*. 144 *darle*[s]. 223 *laue* = *llave*? 224 *la stopa*. G. BAIST.

J. Cornu, *Vida de Eufrosina, texte portugais du XIV. s.; Vida de Maria Egipcia; Traité de dévotion, (extraits)*. Textabdrücke aus der von C. Romania X 334 f. beschriebenen, noch andere Prosawerke enthaltenden Lissaboner Hs.

C. Nigra, *Versions piémontaises de la chanson populaire de Renaud*. 7 Varianten und Verwandtes.

<sup>1</sup> Die Anwendung des Aragonesischen auch in der Korrespondenz mit Castilien reicht meines Erinnerens bis in die Mitte des XIII. Jahrh. zurück.

<sup>2</sup> Auch hier genau genommen nur in *todo siempre*.

Mélanges, G. P., *La prononciation de h en latin*. Ein Zeugnis für verstummtes h aus Augustin.

G. P., *Sur la date et la patrie de la chanson de Roland*. Widerlegung von Suchiers, Reimpredigt S. XL vorgebrachten Bedenken gegen die Verlegung des Rolandsgedichtes in den Ausgang des 11. Jahrh. Das Fehlen der Reimbindung von  $\epsilon + i$  und lat.  $\bar{i}$  läßt auch G. P., in Verbindung mit andren Gründen, das „Avranchin“ als Heimat der Rolandsdichtung anerkennen.

G. P., *Sur la Chronique de Weihenstephan*. Ergänzung zu Romania XI 110; s. Zeitschr. VII 636.

H. Carnoy, *Les légendes de Ganelon ou Ganelon*. Drei auf den Ganelon des Rolandsliedes bezügliche Legenden, aus dem Volksmund gesammelt, aber von ganz modernem Gepräge. Die Legenden knüpfen an an einen in der Mitte zerborstenen Turm zu Heilly bei Corvey, der zu einer Burg des 12. Jahrh. gehörte, wovon jetzt nur noch Trümmer vorhanden sind. Der Turm zerbarst als Ganelon Karl d. Gr. durch Meineid von seiner Unschuld an Rolands Tode überzeugen wollte. Hat der baufällige Turm den klaffenden Rifs, den er noch vor 1848 gezeigt haben soll, nicht Jahrhunderte vertragen, so handelt es sich um Legendenproduktion des 19. Jahrh.

J. Cornu, *fleurer*. Suchier hatte das Wort, Ztschr. I 629, aus \*flatorem zu flare, durch altfranz. *fla-ur* ableiten, also ein denominatives Verbum darin sehen wollen. C. wendet dagegen ein, daß \*flatorem kein weibliches *flaur*, *fleur* ergeben konnte, und gewinnt *fleurer* aus dem altfrz. Substantiv *flairor*, *flairur* = \*fragrorem unter der Annahme, das erste r in *flairur* sei durch Dissimilation beseitigt und \*flai-ur zu \*fle-ur, *fleur* geworden. Auch diese Erklärung ist ungenügend. Suchier irrt, aber nur, wenn er voraussetzt, daß im Lateinischen ein Abstraktum auf -or aus dem Participialstamm gebildet werden konnte; alle lat. Abstrakta auf -or gehen vielmehr vom Präsensstamm aus. C. irrt, wenn er bez. der Ableitung von fragrorem auf Diez' Gr. II verweist, wo von den romanischen Neubildungen auf -or die Rede ist. Die romanischen Sprachen bilden ihrerseits Abstrakta auf -or nur aus Adjektiven. Franz. *lueur* verlangt mit provenz. *lugor* (vgl. damit provenz. *luzir* = *lucere*) und altital. *lucore* (vgl. ital. *lucere*) als vulgärlateinische Grundlage \*lucor, gebildet von luc-ēre, wie *fulgor* von fulg-ēre oder *favor* von fav-ēre, *splendor* von splend-ēre etc., wonach die Annahme Diez', Et. W. II *lieur*, überflüssig ist, als ob altlat. *lucus* oder *lucanus* *luculentus* von irgend welchem Einfluß auf die romanischen Wörter gewesen wären. Daher ist, im Hinblick auf erbwörtermäÙig entwickeltes franz. *flairor*, provenz. *flairor* auch von einem vulgärlat. \*flagror für \*fragror aus fragrare auszugehen (wegen *flagror* vgl. z. B. *immodico flagrat de vestro pectus amore* bei Paul. Diaconus, Dümmler, Poet. aev. Karol. I S. 44; ebenda S. 79, 9 u. ö.). C. irrt aber auch darin, daß er meint, aus altfranz. *flairor* könne man durch Dissimilation zu *fleur* gelangen. Denn 1. zeigen das vorhandene *flaireur*, ferner *maigreur*, *aigreur* *erreur* oder *éclaireur*, *doreur* u. dgl., daß in diesem Falle dem französischen Ohr und Sprachorgan eine Dissimilierung der beiden succedierenden r nicht Bedürfnis war und 2. würde, selbst wenn die auf Analogie nicht stützbare Dissimilation eingetreten wäre, aus *flai-or* sowenig *fleur* geworden sein, als aus altfranz. *fre-or* Schrecken = nfranz. *frayeur*, ein einsilbiges \*freur entstand. Suchier war durchaus auf dem richtigen Wege, indem er *fleurer* aus